Klassik Kontraste

Ein Amerikaner in Paris



SINFONIE ORCHESTER BERGHEIM e.V.

Leitung: Andreas Hilner

Foto: K.-U. Fischer + F. Fries/Collage: R. Thiemann

PROGRAMM

Sonntag • 7. April 2019
19 Uhr • MEDIO.RHEIN.ERFT

Veranstalter: Sinfonieorchester Bergheim und BM.CULTURA
in Kooperation mit dem Volkschor der Stadt Bergheim

MEDIO.RHEIN.ERFT

Energie, die nie aus dem Takt kommt.

Ob durch eine Melodie, die einfach nicht mehr aus dem Kopf will, oder ein Lied, das schöne Erinnerungen auslöst – Musik kann für ganz besondere Momente in unserem Alltag sorgen. Deshalb fördern wir mit viel Energie musikalische Veranstaltungen und Initiativen in unserer Region. Mit unserer zuverlässigen Energieerzeugung ermöglichen wir einen dauerhaften Musikgenuss.
www.rwe.com



RWE

Zukunft. Sicher. Machen.

KlassikKontraste

Ein Amerikaner in Paris

César Franck

Symphonie d-Moll

Lento / Allegro non troppo
Allegretto
Allegro non troppo

Pause

Claude Debussy

Clair de Lune



George Gershwin

Ein Amerikaner in Paris



Gabriel Fauré

Sicilienne

aus **der Schauspielmusik für**
„Pelléas et Mélisande“



Edith Piaf

Padam Padam
La vie en rose
Non, je ne regrette rien
(Arr. Heyn)

Paris und die Moderne

Im 19. Jahrhundert war Paris eine große Baustelle. **1840** wurden der Festungsgürtel geschleift (erschlossen) und die Vororte eingemeindet. Nach den Plänen des Stadtbaumeisters **Georges-Eugène Haussmann** wurden für den modernen Verkehr große Schneisen geschlagen, 150 km neue Straßen samt Kanalisation gebaut, ganze Stadtviertel abgerissen und die Bewohner zwangsumgesiedelt. Große Bahnhöfe samt Schienennetz, die Markthallen und schließlich der **Eiffelturm** - errichtet für die große Weltausstellung **1889** zum 100-jährigen Jubiläum der Revolution – prägten das Stadtbild. Verständlich, dass man sich in so bewegten Zeiten nach bewährten Ordnungsprinzipien der „guten alten Zeit“ sehnte. Die Neubauten nahmen sich die griechische Klassik, die Gotik oder die Romanik zum Vorbild. In der Musik entdeckte man die französischen Clavecinisten Couperin und Rameau neu. Suiten von alten Tanzsätzen in neuem Klanggewand wurden modern.

Paris war eine Stadt der **Oper**, das Palais Garnier das größte Theater der Welt. Instrumental- und Kammermusik hatten dagegen keine große Tradition, wenn auch Francois-Antoine Habeneck, Sohn eines Geigers aus Mannheim, mit seinem Studentenorchester am Konservatorium alles dafür tat, die **Beethoven**-Sinfonien bekannt zu machen. Die Organisten entdeckten derweil den „alten“ **Bach** neu.



Auch **César Franck** hatte deutsche Wurzeln. Sein Vater stammte aus Gemmenich (heute Belgien), ging in Aachen zur Schule und heiratete dort Maria Barbara Frings. Die beiden ließen sich in der nächstgrößeren Stadt **Liège** nieder, in der **César Franck** 1822 geboren wurde. Er und sein jüngerer Bruder Joseph, der Geige spielte, waren so auffällig musikalisch begabt, dass ihr Vater für sie eine **Wunderkindkarriere** anstrebte.

1835 zogen sie in die Weltstadt **Paris** und César bekam Privatunterricht bei **Anton Reicha**, der ebenfalls Lehrer von Liszt, Berlioz und Gounod war. Bei ihm lernte Franck nicht, wie üblich, Harmonielehre und Kontrapunkt getrennt, sondern beides als organische Einheit, was ihn entscheidend prägen sollte. Ans **Konservatorium** konnte er als Ausländer erst **1837** wechseln, nachdem sein Vater endlich die Einbürgerung bekommen hatte.

Für seine **Improvisationskunst** war er bald berühmt-berüchtigt, versank völlig in der Musik, und fand kein Ende; es konnte ihm nicht kompliziert genug sein. Zur weiteren Förderung der Karriere zog die Familie **1842** nach **Brüssel**. Dort lernte er Franz Liszt kennen. Als reisender Virtuose blieb der große Erfolg allerdings aus. So kehrte er nach Paris zurück und schlug sich als **Klavierlehrer** und **Organist** durch.

Mitten in der **Februarrevolution 1848** heiratete er, gegen den Willen seines Vaters,

seine Schülerin Felicité Desmousseux. Es folgten schwere Zeiten; denn es gab andere Sorgen als Klavierunterricht zu nehmen. Immerhin wurde Franck **1858** Organist an der neuen großen neogotischen Kirche **St. Clotilde**. Hier gab es eine Orgel des berühmten **Aristide Cavaillé-Coll**, die **wie ein großes Sinfonieorchester** klang und auch stufenweise Änderungen der Lautstärke möglich machte. Dies gelingt bei der Orgel nur durch Zuschalten oder Wegnehmen ganzer Pfeifenreihen (Register). Cavaillé-Coll gelang das Kunststück, dass die Klangfarbe dabei im Wesentlichen erhalten blieb. Seine Orgeln sind bis heute Vorbild und Maßstab. Franck konnte mit dieser Orgel nach Herzenslust Klangexperimente fabrizieren, gestalten und Erfahrungen sammeln. Jede freie Minute nutzte er zum Komponieren. In seinem **„Grande pièce symphonique“** für die Orgel von 1862 erkundet er auch schon die Formprinzipien, die wir später in seiner Sinfonie wiederfinden werden: die dreiteilige Form und die Verbindung von klassischer Sinfonie und freier Fantasie.

Um Franck sammelte sich allmählich ein großer Schülerkreis: die „Bande à Franck“, sodass er **1872** zum Lehrer am **Konservatorium** berufen wurde, ohne sich jemals beworben zu haben. Er prägte eine ganze Generation von Musikern: Vincent d' Indy, Ernest Chausson, Henri Duparc, Gabriel Pierné, Guillaume Lekeu und viele andere.

Nach der traumatischen Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg (1870) war Franck **1871** Mitbegründer der **„Societé Nationale de Musique“**, die sich zur Aufgabe machte, eine von deutschen Einflüssen, vor allem vom „Wagnerismus“ unabhängige französische Musik zu schaffen. Franck war tief beeindruckt, als er **1874** das Vorspiel zu **Wagners Tristan** hörte, vor allem von der emotionalen Wucht dieser Musik. Vermutlich wird er die Machart sehr genau studiert haben und übernahm vieles. Die durch dieses Erlebnis ausgelöste kreative Phase hielt bis zu seinem Tode an.

Angeregt durch Gedichte schrieb er wegweisende **symphonische Dichtungen: „Les Eolides“** und **„Psyché“** sowie die berühmte **Violinsonate** und **1887** die **Symphonie d-Moll**. **1890** folgten noch seine letzten **3 großen Orgelchoräle**. Im Mai 1890 verstarb er an den Spätfolgen eines Unfalls, bei dem ihn die Deichsel eines Pferdeomnibusses gerammt hatte.

Die **d-Moll-Sinfonie** ist somit das vollendete Spätwerk eines langsam gereiften Meisters. Allerdings wurde sie von vielen Zeitgenossen zunächst nicht verstanden: *„Was ist das für eine d-Moll Sinfonie, bei der das erste Thema im 9. Takt nach des, im 10. nach ces, im 21. nach fis, im 25. nach c, im 39. nach es, im 49. nach f moduliert?“*, bemängelte der Direktor des Konservatoriums Ambroise Thomas.

Einige (Bergheimer) Musiker fragten sich das zum Beginn der Proben auch, schon das Lesen der Noten in den wechselnden Tonarten ist nicht ganz einfach. Den Hörer braucht das zum Glück nicht zu kümmern. Er kann sich ganz dem **emotionalen Strom der Musik** hingeben.

„Die Musik schließt dem Menschen ein unbekanntes Reich auf; eine Welt, in der er alle durch Begriffe bestimmbaren Gefühle zurücklässt, um sich dem Unaussprechlichen hinzugeben.“ (E.T.A. Hoffmann).

Franck wusste sehr genau, dass er seine musikalische Fabulierlust/-kunst in ein **strenges Formkonzept** bringen musste, die überlieferten Formen dafür aber nicht mehr ausreichten. Er entschied sich daher für eine dreiteilige Form als Urbild der Vollkommenheit und für ein sorgfältig geplantes Tonartenkonzept. Dazu vertraute er auf ein Publikum, das wirklich zuhören will, denn seine Sinfonie beginnt nicht mit einem Paukenschlag, sondern mit einer verhaltenen **Frage**, die ganz leise von den tiefen Streichern gespielt aus dem Nichts entsteht. Diese **drei Töne** sind die **Keimzelle** für alles Folgende: ein **Halbtonschritt** nach unten, ein **Sprung** nach oben mit harmonischer Sprengkraft, ein **punktierter Rhythmus** - daraus entwickelt sich organisch alles Weitere. Die Frage wird wiederholt, geht in eine kleine Melodie über, die Bläser testen aus, wohin sie harmonisch führen kann.

Nun erobert der punktierte Rhythmus die Melodie, Halbtonschritte aufwärts und abwärts werden ausprobiert, mal gebunden, mal mit schnellem „zitterndem“ Tremolo der Streicher, die eine flirrende Unruhe verbreiten. Sodann bricht der Tumult los. Das Anfangsmotiv ist zum **kämpferisch herumspringenden Thema** geworden, Bläserakkorde fahren dazwischen, der Träumer ist endlich aufgewacht. Dabei bleibt es jedoch nicht. Man kann das Thema auch sanft, gebunden und leise spielen fast bis hin zum Stillstand; die Stimmungen wechseln beständig, werden fortwärten schneller, bis alles wieder ganz von vorne beginnt, dann auf einer höheren Tonstufe.

Mit dem **2. Thema** gewinnt die **Melodie** die Oberhand (alles aus dem Anfangsmotiv entwickelt), die Instrumente dürfen sich aussingen; es entwickelt sich eine **große Steigerung**, wobei alle Motive nacheinander oder übereinander geschichtet und **sich weiter entwickelnd** durchgänging auftauchen. In großen Wellenbewegungen kommt die Musik immer wieder zur Ruhe – bis zur vollkommenen Stille. Nach der letzten großen Steigerung am Schluss des Satzes verliert sich die bange Frage vom Anfang in lichten Höhen.

Im **2. Satz** holen sanfte **Harfenklänge** den Hörer auf die Erde zurück. Die Kombination von Harfe und zupfendem Streichorchester erzeugt eine ganz besondere Klangwirkung, sozusagen wie eine Doppelharfe. Dazu tritt ein melancholischer Gesang des **Englischhorns**, der größeren, warm und tief klingenden Schwester der Oboe. (Der Name kommt vom französischen „cor anglé“, abgewinkeltes Horn).

Übernommen wird die schwärmerische Melodie von Klarinette und Horn, die wie ein Instrument klingen, auch eine der Orgel abgelauschte Mischung. Die Bläser versuchen, ihren Gesang gegen immer aufgeregter werdende Wellenbewegungen der Streicher durchzuhalten, bis das Englischhorn in mehreren Anläufen vergeblich versucht, seinen anfänglichen Gesang wieder aufzunehmen.

Stattdessen beginnt es im Untergrund beunruhigend zu grollen: Die ersten Geigen spielen (mit Dämpfer) ein nach Orientierung **suchendes Tremolomotiv,** die zweiten Geigen folgen. Daraus entwickelt sich eine Art Fugato, eine schmerzlich punktierte Melodie tritt dazu, bis das Englischhorn,

professionell und persönlich

leasing & more





DAS KONTOR
Leasing und Finanzierung GmbH

DAS KONTOR
Assekuranzmakler und Vermögensberatung GmbH

DAS KONTOR
Schanzenstr. 34
40549 Düsseldorf
Telefon: 0211 – 55 02 39-0
Email: info@daskontor.net
www.daskontor.net

diesmal zusammen mit der Klarinette, versucht, seine Melodie gegen den grollenden Untergrund durchzusetzen. Offensichtlich erfolgreich, denn die Begleitfiguren entspannen sich zu sanften Wellen, der Nebel lichtet sich am Schluss und löst sich mit den letzten aufsteigenden Harfentönen in reinen B-Dur-Wohlklang auf.

Hämmernde Streicherfiguren und starke Bläserfanfaren setzen der Grübelei im **3. Satz** abrupt ein Ende. Celli und Fagotte beginnen einen **triumphierenden**, weit ausgreifenden und allmählich anschwellenden **Gesang**, der das ganze Orchester ergreift. Nach jedem Höhepunkt beginnt die Musik aber wieder in der Tiefe aus der **Stille**, wobei jede Stimme ihrer eigenen Melodie folgt. Die Linien wachsen wie Lianen, die sich umschlingen und letztlich zu einem großen Organismus auswachsen. Ein Wunder, dass dabei kein undurchdringlicher Dschungel entsteht, sondern alles durchsichtig und -hörbar bleibt. Dem Formwillen des versierten Altmeisters und der französischen **„clarté“** sei Dank! Dabei tauchen auch die wichtigsten Themen aus dem 1. und 2. Satz wieder auf. Die Harmonik wird durch unaufgelöste Akkordketten bis an die Grenze geführt.

Am Ende schließt sich der Kreis mit der abgewandelten Wiederkehr der Anfangsfrage, die jetzt gelassener als harfenbegleiteter Choral auftritt. Die Sinfonie ist mit einer großen Schlusssteigerung, wie es sich gehört, im **siegreichen D-Dur** angekommen. Die Reise „durch Nacht zum Licht“ ist beendet.

Ein dem Schicksal abgerungener trotziger Sieg des Guten – oder wenigstens der Utopie davon vergleichbar bei Beethoven – ist es jedoch trotzdem nicht. Bei Franck ist – wie im richtigen Leben – immer **alles gleichzeitig und im schnellen Wechsel** vorhanden; vieles ist ambivalent und muss ständig neu bedacht und bewertet werden. Kein Wunder, dass er damit seinen Nachfolgern die Türen zur Moderne weit öffnete. Er stellt die Überlieferung nicht grundsätzlich in Frage, lotet sie ausnahmslos bis an die Grenzen aus. Auch der emotionale Gehalt ist keineswegs altersweise und abgeklärt, sondern sehr leidenschaftlich in ständigem Schwanken zwischen Schmerz und Freude. Viele Melodien changieren ständig zwischen Dur und Moll.



Claude Debussy (1862-1918) fand Francks Sinfonie trotzdem formal zu regelmäßig, aber es seien „glänzende Ideen“ darin. Genau wie Franck, war Debussy selbst als Klaviervirtuose nur mäßig erfolgreich. Daher konzentrierte er sich auf die Komposition und errang **1883** den begehrten **Rompreis**. In Rom fühlte er sich nicht wohl. Wichtiger für ihn war die Zeit, die er mit Tschaikowskys Gönnerin Nadjeschda von Meck auf Reisen durch Europa verbracht hatte. Dabei lernte er ausgiebig die Musik von Borodin bis Wagner kennen, von dem er sich allerdings später gänzlich abwandte.

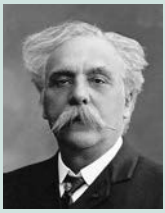
Für ihn war die Musik *„eine geheimnisvolle Mathematik, deren Elemente am Unendlichen teilhaben“*. Er arbeitete in formaler Freiheit an der äußerst feinen Differenzierung des Klanges. Durch die Stapelung von Klängen ohne festes tonales Zentrum erreichte er eine schwebende Wirkung, die seiner Auffassung von Musik sehr entgegen kommt.

„Hören Sie auf den Rat von niemandem, es sei denn auf den Wind, der vorüberweht und uns die Geschichte der Welt erzählt!“

Aus seiner Sicht sorgte Musik „für die geheimnisvolle Übereinstimmung zwischen der Natur und der Einbildungskraft“. Hören Sie heute, was uns das Mondlicht erzählt: **„Clair de Lune“** aus der Klaviersuite von 1890 **„Masques et bergamasques“** ist eine Anspielung auf ein Gedicht von **Paul Verlaine**:

„Ihre Seele ist eine ganz eigene Landschaft, wo reizende Maskierte und Bergamasken schreiten.“

Debussys Lehrer Marmontel behauptete: *„Er liebt das Klavier nicht sehr, aber er liebt die Musik.“* Daher ist es durchaus legitim, dass **André Caplet** das Klavierstück sehr stimmungsvoll in Orchesterfarben umgesetzt hat.



Auch **Gabriel Fauré** (1845 -1924) kannte Paul Verlaine persönlich und schrieb ein Lied über „Clair de Lune“. Da er häufig die Pariser Salons aufsuchte und dafür auch kleine Klavierstücke komponierte, hatte er schnell den Ruf des „Salonkomponisten“ weg. Zu Unrecht, denn seine Violinsonate, das Requiem et die Schauspielmusik „Pelléas und Mélisande“ sind ernsthafte Meisterwerke. In seiner Kammermusik erreicht er besonders delikate Klangwirkungen. Er bestand darauf, dass alles getreu dem Notentext und in strengem Tempo gespielt werden müsse.

Fauré hatte Klavierunterricht bei **Camille Saint-Saëns**, befreundete sich mit ihm und wurde später sein Stellvertreter als **Organist** an der Kirche „La Madeleine“ in Paris. Beide waren auch 1871 an der Gründung der **„Société Nationale de Musique“** beteiligt. 1896 wurde Fauré Professor am Konservatorium, seit 1905 war er dort Direktor.

Die Musik zu **Maurice Maeterlincks** Bühnenstück ***Pelleas und Melisande*** schrieb er **1898** für eine englischsprachige Aufführung in London. Später schuf er daraus die **Orchestersuite op. 80**. Wir spielen die ***Sicilienne***, einen seiner unvergänglichen Ohrwürmer.



Auch **George Gershwin** (1898-1937), den Amerikaner russisch-jüdischer Herkunft zog es **1928** für zwei Monate in die quirlige französische Hauptstadt. Der extrem erfolgreiche **Broadway-Komponist** haderte mit seiner fehlenden klassischen Musikausbildung. Seine Ausflüge in diesem Bereich hatte er daher bisher immer von Profis instrumentieren lassen. Das wollte er jetzt selber lernen und kontaktierte dafür alle berühmten seriösen Komponisten, darunter Igor Strawinsky, Alban Berg und **Maurice Ravel**. Er fragte ihn, *„warum er denn ein zweitklassiger Ravel werden wolle, wo er doch ein erstklassiger Gershwin sei?“* **Strawinksy** dagegen erkundigte sich, was Gershwin im Jahr verdiene und meinte dann: **„Wenn das so ist, sollte ich bei Ihnen Unterricht nehmen.“**

Beim ***Amerikaner in Paris*** gab sich Gershwin zum ersten Mal selbst an die Instrumentation, was gut klingt, aber für die Musiker höllisch schwer zu spielen ist, da auf die Eigenheiten der Instrumente wenig Rücksicht genommen wird.

„Es ist meine Absicht, die Eindrücke eines amerikanischen Reisenden wiederzugeben, der durch Paris schlendert, den Straßenlärm hört und die französische Atmosphäre in sich aufnimmt,“ sagt Gershwin selbst. Für die Uraufführung des Auftragswerks der New Yorker Philharmoniker besorgte er sogar Original-Hupen von Pariser Taxis.

Auch bei Gershwin ergibt sich die Form aus der freien Fantasie. Er setzt unaufgelöste Septakkordketten nebeneinander, nutzt viele Halbtonpassagen, rückt unvermittelt in neue Tonarten. Dies alles gab es bei Franck ebenso schon. Dazu kommen jetzt die elektrisierenden jazzartigen Rhythmen, die sich raffiniert mit Pariser Modetänzen wie Cancan und Charleston mischen. Der Kölner Offenbach lässt grüßen!

Vielleicht kennen Sie den Amerikaner in Paris aus dem gleichnamigen Musicalfilm von **Vincente Minelli** von **1951**. Gershwin erhielt für die Musik 1952 posthum einen **Oscar**. Er starb leider schon 1937 an einem Hirntumor.

Bei Immobilien spielen wir die 1. Geige.
Garantiert.



Wir bieten Ihnen die unverbindliche Bewertung Ihrer Immobilie
mit Berichterstellung durch unsere Fachleute an. Testen Sie uns!

Ihr Experte für den Rhein-Erft-Kreis:

Dipl.-Ing. (FH) Marcus Willmann VDI
Brechtstrasse 20 - 50170 Kerpen
Tel.: 02273-570110 Mobil: 01575-0671273
marcus.willmann@falcimmo.de - www.falcimmo.de

Zu Paris und zur französischen Musik gehören untrennbar das Chanson und ein Name: **Edith Piaf** (1915-1963). Es war ihre unverwechselbare Art, zu singen, die sie schon vor dem 2. Weltkrieg zu einem Star machte.



Die zierliche Sängerin, geboren 1915 in Paris, wurde früh von ihrer Mutter verlassen, ist bei der Großmutter mütterlicherseits fast verhungert, wurde wieder hochgepäppelt von der Großmutter väterlicherseits, der Betreiberin eines Bordells in der Normandie, und erblindete mit 4 Jahren. Die spätere Heilung schrieb sie einem Wunder der damals höchst populären Therese von Lisieux zu, die sie deshalb ihr Leben lang verehrte.

Bereits im Alter von 10 Jahren nahm ihr Vater, ein Artist und Schlangenmensch, die kleine Edith mit auf Tour. Der Alkoholkranke schulte sie als Straßensängerin und sparte nicht mit Schlägen. Fünf Jahre später verließ sie ihn, ging nach Paris und schlug sich zunächst als Straßensängerin durch, bevor sie als Chanteuse für das Kabarett entdeckt wurde. Mit 16 Jahren schwanger, brachte sie ein Mädchen zur Welt, das zwei Jahre später an Hirnhautentzündung starb.

Fast ihr ganzes Leben war Edith Piaf suchtabhängig. Ab 1933 (mit 18 Jahren) war sie alkoholkrank. Nachdem sie 1959 zur trockenen Alkoholikerin geworden war, wurde sie bald erneut abhängig: Aufgrund der Folgen eines Unfalls litt sie an starken chronischen Schmerzen, die mit Morphium behandelt wurden. Bis zu ihrem Ende konnte sie ohne Morphium nicht leben.

Ihr Leben war geprägt von extremen Höhen und Tiefen: Schicksalsschläge, Unfälle, Zusammenbrüche, Schmerzen aber auch die große Liebe und glanzvolle Erfolge prägten ihr Leben. Mit intensiven, langen und kurzen Liebschaften und Beziehungen sorgte sie für Skandale. Ihren langjährigen Lebensgefährten, den Boxweltmeister Marcel Cerdan, verlor sie durch einen Flugzeugabsturz. Ihr zweijähriges Verhältnis mit dem beliebten Radrennfahrer Lous Gérardin machte ebenso Schlagzeilen wie ihre Liebesaffäre mit dem jungen Sänger Georges Moustaki. Er war es, der den Text eines ihrer größten Hits **„Milord“** schrieb.

Edith war ganz unten als Straßensängerin und im Kabarettmilieu, und dann wieder ganz oben als Weltstar. Zweimal musste sie sich vor Gericht gegen schwere Anschuldigungen verteidigen: zuerst als vermeintliche Mitwisserin des Mordes an ihrem ersten Mentor Louis Leplée, dann als mutmaßliche Kollaborateurin während des 2. Weltkriegs, weil sie in deutschen Kriegsgefangenenlagern vor französischen Kriegsgefangenen gesungen hatte. Beide Vorwürfe konnte sie erfolgreich zurückweisen.

Nach einem Zusammenbruch auf der Bühne des New Yorker Waldorf Astoria (1959) musste sie aufgrund eines Krebsleiden pausieren, konnte aber 1961 ihr Comeback feiern. 1962 heiratete sie zum Entsetzen der Öffentlichkeit den zwanzig Jahre jüngeren Sänger Théo Sarapo.

Von ihrer schweren Erkrankung erholte sie sich nicht mehr. Sie starb am 10. Oktober 1963 mit 48 Jahren in Plascassier im Hinterland der Côte d‘Azur. Ihr Tod wurde zunächst geheimgehalten. Ihr Mann und

einige Freunde brachten ihren Leichnam sofort nach Paris, um dort zu verkünden, sie sei am 11. Oktober in Paris gestorben. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Friedhof Père Lachaise.

Es war ihre unverwechselbare Art zu singen, die sie schon vor dem 2. Weltkrieg zu einem Star machte. Führende Chansonkomponisten wie Marguerite Monnot und Charles Dumont komponierten für sie.

Zum Abschluss unseres Konzerts hören Sie einige ihrer größten Erfolge:

Padam – padam – padam ... – so schlägt das menschliche Herz. So geht aber auch eine Melodie, die der Sängerin nicht mehr aus dem Kopf ging. Heute würden wir von einem „Ohrwurm" sprechen. „Wie ein Herz aus Holz" schlägt der Rhythmus immerzu und verfolgte die Sängerin regelrecht, Tag und Nacht. Sie wird das Lied nicht mehr los. Die Strophen des Chansons decken zugleich, unterstützt durch den Walzertakt, das eigentliche Thema auf: Die zahlreichen, wechselnden Liebesbeziehungen der Sängerin bestimmen den Rhythmus ihres Lebens – schön, aber auch quälend. (Text: Henri Contet; Musik: Norbert Glanzberg)

.

Um das Glück, verliebt zu sein, geht es im Chanson **„La vie en rose"**. Wörtlich übersetzt: Das Leben in rosa. Man könnte auch sagen: Das Leben durch die rosa Brille. Das Lied kommt leichten Schrittes und beschwingt daher. – Edith Piaf hat viele Chansons gesungen, aber nur wenige selbst geschrieben. Der Text zu diesem Chanson stammt aus ihrer eigenen Feder. Die Melodie ist von Louis von Guglielmi.

„Non, je ne regrette rien" („Nein, ich bereue nichts") scheint Edith Piaf wie auf den Leib geschrieben. Michel Vaucaire (Text) und Charles Dumont (Musik) trugen es der todkranken Sängerin am 5. Oktober 1960 vor. Edith Piaf war sofort fasziniert, ließ sich den Text noch über 20Mal vortragen und sagte zum Komponisten: „Dieses Lied wird um die Welt gehen." Im Text blickt die Sängerin zurück auf die schönen und schweren Ereignisse ihres Lebens, um immer wieder, wie schon zu Beginn, trotzig zu bekennen: „Nein, ich bereue nichts!" Das Chanson endet mit einem jubelnden Ausblick auf die Zukunft, auf die Freude mit einem neuen Geliebten, die nun beginnen soll. „Non, je ne regrette rien" wurde tatsächlich zum glanzvollen Höhepunkt ihrer Rückkehr auf die Bühne im Jahr 1960.

IMPRESSUM
Herausgeber: Sinfonieorchester Bergheim e.V.
Redaktion/Anzeigen: Michael Thelen
Text: Barbara Wöstmann
Gestaltung: Claudia Moritz-Marten

Das Sinfonieorchester Bergheim e.V. dankt dem Team der BM.CULTURA für seine vielfältige und herzliche Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der KlassikKontraste!

LANDESMUSIKRAT.NRW Gefördert vom Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen

Laura Totenhagen



Laura Totenhagen (*10.08.1992) steht seit ihrem 6. Lebensjahr auf Bühnen in ganz Europa. Zuerst klassisch in Klavier und Oboe (u. a. Bundesjugendorchester) ausgebildet, wandte sie sich schließlich als Sängerin der improvisierten Musik zu. 2017 schloss sie ihren Bachelor of Music (HfMT Köln) im Fach Jazzgesang mit Bestnote ab und begann den Master of Music bei Professor Niels Klein und Susanne Schneider. Im gleichen Jahr veröffentlichte sie ihr Debüt-Album „Foliage“ mit ihrem Quartett „Totenhagen“.

Lauras Fokus ist das Komponieren für unterschiedliche Bandbesetzungen und Stilrichtungen, die im Bereich des zeitgenössischen, experimentellen Jazz liegen. Ihre Musik wird durch klassische, impressionistische Klänge, Lyrik, zeitgenössische Kunstformen und Freie Improvisation beeinflusst und verbindet auf einzigartige Weise Intellekt und Emotion.

2018 hat Laura Totenhagen eine Interviewreihe entwickelt, für die sie bisher renommierte Künstler wie Theo Bleckmann, Shannon Barnett oder Darcy James Argue zum Thema „Kreativer Prozess“ befragte.

Neben ihrem Studium war sie Sängerin im Bundesjazzorchester, ist Bandleaderin zweier Hauptprojekte (Of Cabbages And Kings und Totenhagen), vertont seit Februar 2018 auch feministische Literatur (London Fashion Week) und arbeitet als gefragte Musikerin in verschiedenen Formationen in ganz Deutschland.

Auch dem Klangkörper Orchester hat sich Laura seit 2016 wieder verstärkt gewidmet: Sie ist derzeit Oboistin und Sängerin im innovativen Berliner STEGREIF-Orchester, welches die Premiere seines aktuellen Programms #freebrahms im ausverkauften Berliner Konzerthaus feierte und Preise wie den Startup-Music-Preis Berlin oder den Würth-Preis der Jeunesses Musicales Deutschland gewann.

Neben anderen Auszeichnungen (Burghauser Jazzpreis, Sparda Jazz Award) stand sie als Solokünstlerin im Halbfinale der Montreux Jazz Voice Competition und wurde 2017 mit „Totenhagen“ in die Vorauswahl des Neuen Deutschen Jazzpreis Mannheim gewählt.

Zurzeit arbeiten Of Cabbages And Kings an ihrem dritten Konzertprogramm, mit dem das Ensemble am 10. November im neuen Kulturbahnhof GLEIS 11 in Quadrath-Ichendorf auftritt.

Im September 2019 wird Laura Totenhagen das dritte Album unter eigener Regie mit „Totenhagen“ herausbringen, welches ausschließlich Eigenkompositionen enthält.

Andreas Hilner



Andreas Hilner wurde 1968 in Willich geboren. Er erhielt Klarinettenunterricht an der Musikschule der Stadt Krefeld bei dem berühmten Pädagogen Laszlo Dömötör. Es folgte das Studium für Klarinette an der Robert Schumann Musikhochschule Düsseldorf bei Professor Hermut Gießer, das er mit dem Konzertexamen abschloss.

Seit 1985 ist Andreas Hilner Mitglied im Linos Quartett, mit dem er bereits mehrere CDs Einspielte.

Konzertreisen führten u. a. in die USA, nach Spanien, Polen, Russland und Ungarn.

Als Klarinettist und Saxophonist spielt er in vielen deutschen Kulturorchestern mit; zum Beispiel im WDR Funkhausorchester Köln, bei den Düsseldorfer Symphonikern, den Bochumer Symphonikern, den Duisburger Philharmonikern, der Neuen Philharmonie Westfalen, dem Sinfonie Orchester Wuppertal, den Dortmunder Philharmonikern, den Bergischen Symphonikern und auch bei den Niederrheinischen Symphonikern.

Gegenwärtig lehrt er an der Robert Schumann Musikhochschule Düsseldorf und an der Kunst- und Musikschule der Stadt Brühl.

Er war 1995-1996 musikalischer Leiter des Symphonischen Blasorchesters von Nordrhein Westfalen (heute „Junge Bläserphilharmonie“) und ist seit 1993 Dirigent der Rheinisch Bergischen Bläser-Philharmonie. 2010-2011 war er kommissarischer Leiter der Bayer Sinfoniker.

Dem Bergheimer Sinfonieorchester ist er schon seit einigen Jahren als Bläser-Dozent verbunden. Seit Mai 2017 ist er dessen musikalischer Leiter.

Das Sinfonieorchester Bergheim e.V.

Seit seiner Gründung vor 51 Jahren hat sich das Sinfonieorchester Bergheim beständig verändert und weiterentwickelt. Im „Spielkreis Weitensteiner“ führte der Gründer Josef Weitensteiner seine Instrumentalschüler an das gemeinsame Musizieren heran. Unter dem langjährigen Dirigenten Franz-Josef Stürmer entwickelte sich das spätere Junge Sinfonieorchester Bergheim zu einem semiprofessionellen Orchester, welches mit bedeutenden Werken der sinfonischen Musik und renommierten Solisten im Rhein-Erft-Kreis aufwartet. Aus dem Zusammenschluss mit dem Orchester der Stadt Bergheim vor 12 Jahren entstand das heutige Sinfonieorchester Bergheim, welches seinen festen Platz in der Kulturlandschaft des Rhein-Erft-Kreis gefunden hat. In den letzten Jahren wurde nicht nur das Repertoire um Rock-Pop-Musik erweitert, auch die Konzertreihe „KlassikKontraste“ stellt eine moderne Form der Konzertgestaltung dar.

SINFONIE ORCHESTER BERGHEIM E.V.



Unterstützen Sie uns mit einer Spende!

Auf Wunsch informieren wir Sie regelmäßig
über unsere Aktivitäten und laden Sie zu unseren Konzerten ein.

☐ Hiermit möchte ich € _____ als Einzelspende auf das Konto des Sinfonieorchesters Bergheim e.V., IBAN: DE58 3705 0299 0142 0075 63, SWIFT-BIC: COKSDE33, überweisen.

☐ *Bitte stellen Sie mir eine Spendenquittung aus.*

☐ Ich möchte gerne regelmässig über Konzerte des Sinfonieorchesters Bergheim e.V. informiert werden.

☐ per E-Mail Newsletter ☐ per Post
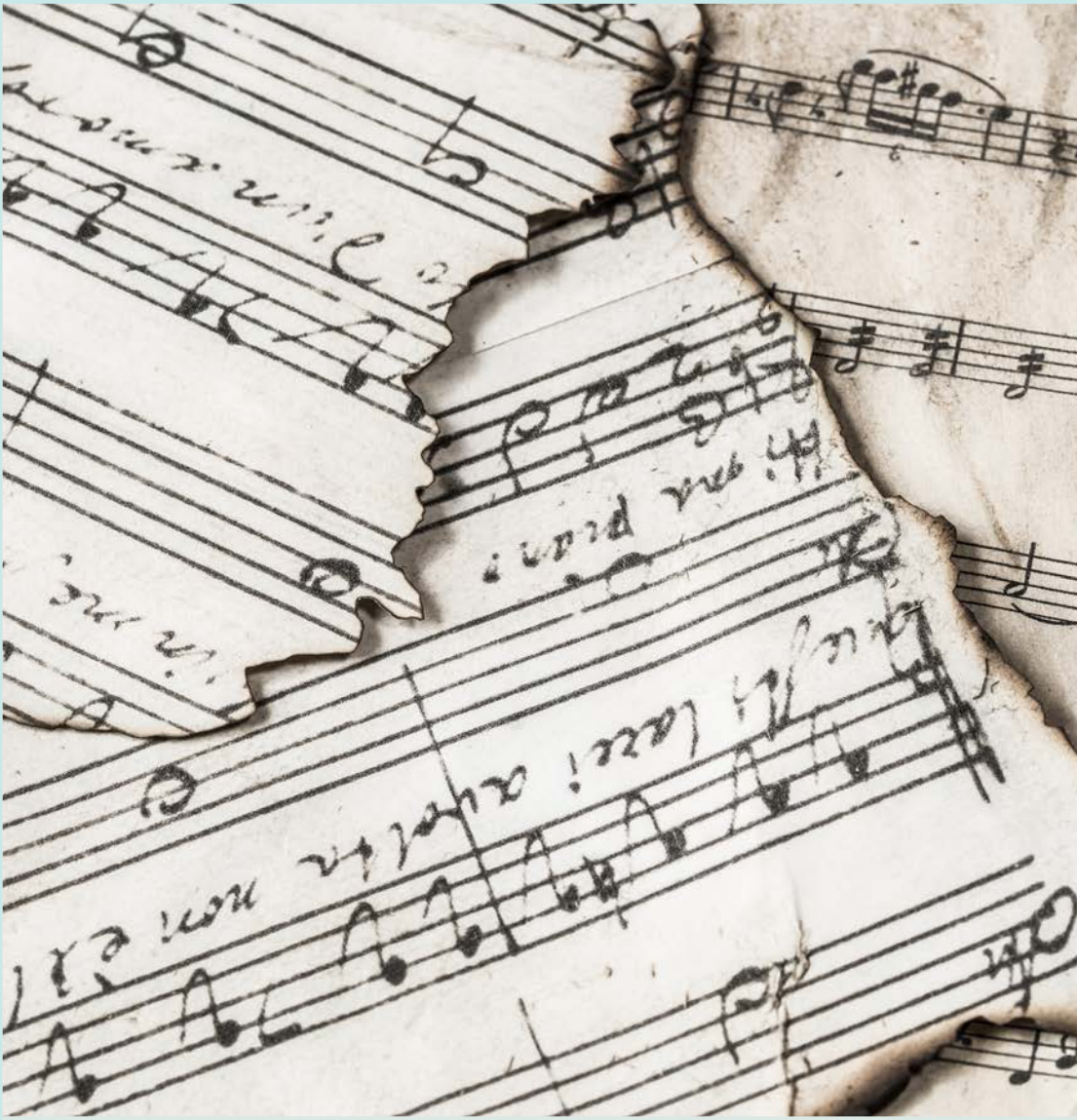
Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

E-Mail: _____

…. übrigens: Sie finden regelmäßig aktuelle Informationen über unsere Aktivitäten im Internet unter **www.Sinfonieorchester-Bergheim.de**.



Ganz entspannt in Verein & Verband

www.yourcoach.de